

Johann Jakob Fabricius, der vorpietistische Pfarrer von Schwelm

Von E. B ö h m e r, Schwelm.

Aus drei Quellen wird das Leben und Handeln des Schwelmer vorpietistischen Pfarrers Johann Jakob Fabricius gespeist, und nur aus ihnen kann es erklärt werden; die eine Quelle fließt aus der Anschauung der Umwelt, d. h. der Zeit des 30jährigen Krieges, die andere ist das Erbe, das ihm die Einstellung seiner Vorfahren zuführt, und die dritte ist die Einwirkung seines akademischen Lehrers in Rostock. Die Heimat des Geschlechts ist, soweit wir es zurückverfolgen können, der Schmidts Hof bei Wengern (Ruhr). J o h a n n S c h m i d t, der Kirchmeister von Wengern, führte zusammen mit dem Pastor Hildebrand Schluck 1543 die Reformation ein. Johann Schmidt starb im hohen Alter auf Martini-Tag 1580. Er sah aber noch seinen etwa 1545 geborenen Sohn Johann I., der seinen Namen latinisiert hatte, auf der Wengerner Kanzel, wo er als Adjunkt des alten Predigers Crato Voerste amtierte. Nach dem Tode Voerstes 1581 wurde J o h a n n I. F a b r i c i u s Pfarrer seiner Heimat. Laut Angabe des Kirchenbuchs hat er „das Wort Gottes mit großem Eifer gepredigt und die Kinder besonders in der Schule bis in sein hohes Alter fleißig unterrichtet“¹⁾. Er war ein sehr gelehrter Mann und gewandter lateinischer Dichter. Er ließ drucken:

Bucolica Ecloga, tum de horum temporum miseriis earumque causa et medela, tum de Magistratus officio ejusque laude. Tremoniae 1595 4. typis Alb. Sartor.

(Hirtengedichte über die Nöte der gegenwärtigen Zeit, ihren Grund und ihre Beseitigung, und über die Pflichten der Behörden und ihren Ruhm. Dortmund. 1595. Quart. In der Druckerei von Albert Sartor.)

¹⁾ von Steinen III, S. 1467

Ferner:

Epicedion in praematurum obitum D. Andreae Schaffmanni.
Tremoniae. 1595. 4.

(Trauerode auf den frühen Tod des Herrn Andreas Schaffmann.
Dortmund. 1595. Quart.)

Thalassio in nuptias Hardenberg Stael ab Holstein in Stein-
hauss cum Catharina Voss ex Aplerbeck. Tremoniae. 1601.
4. typis Arnold Westhov. 4½ Bogen.

(Glückwunsch zur Hochzeit Hardenberg Stael von Holstein auf
Steinhausen mit Catharina Voss aus Aplerbeck. Dortmund 1601.
Quart. Gedruckt bei Arnold Westhof.)

Besonders eiferte Fabricius gegen die Sabbatschändung und das
Fastnachtstreiben, wodurch er sich die Feindschaft schlechter Elemente
in seiner Gemeinde zuzog. In seiner Dichtung spricht er über die
Bosheiten, mit der seine Gegner ihn verfolgten.

Anno 1590 in templo Wyngernae.
Impia cum celebrat sibi Bachanalia mundus
Cum solet in sylvas captus abire pudor
Pro Divoque colit tumultum Numine Bachum
Luceque quae vulgo dicitur Esto-mihi.
Cum quidam Domini cultum turbare studerent
Et pia salvivici temnere jura Dei;
Atque Dei facerent pluris convivium cultu,
Praeque sacris mallent concelebrare dapes.
Cumque redarguerem peccata severius illa,
Divinis carpens impia facta minis:
Attamen obstreperent verbo legique tonantis
Atque minarentur cum feritate mihi
Accedit, non his turbis me deserit, at tunc
Auxiliatrices porrigit ille manus.
Tu confide, verere nihil, charissime Pastor,
Inquit, non debent spernere sacra Dei:
Omnia Divino cedant convivium verbo;
Sabbata namque jubet, sanctificare Deus etc.²⁾

(Übersetzung:

Im Jahre 1590 in der Kirche zu Wengern.
Wenn die weltlich Gesinnten gottlose Bachanalien feiern

²⁾ nach von Steinen, Westf. Gesch. III, S. 1468

und die betörte Schamhaftigkeit in den Wald zu gehen pflegt,
dann wird anstatt des heiligen Gottes geräuschvoll
an dem Tage, der gewöhnlich Estomihi heißt (d. h. Sonntags),
Bachus verehrt.

Als nun bestimmte Leute den Gottesdienst zu stören versuchten
Und die heiligen Rechte des gnadenreichen Gottes verachteten,
Schwelgereien höher schätzten als den Dienst Gottes
Und Gastmähler lieber als den Gottesdienst halten wollten;
Und als ich jene Sünden strenger strafte,
Indem ich mit heiligen Drohungen dies gottlose Tun rügte,
Und es geschah, daß sie Wort und Gesetz des Donnerers überschrien
Und mir mit wildem Wesen drohten,
Da ließ jener mich nicht mit dem Haufen im Stich,
Sondern streckte mir seine helfende Hand hin:
Vertraue Du, fürchte nichts, lieber Pfarrer,
Sagte er, nicht dürfen sie die Heiligtümer Gottes verachten;
Alle Schwelgereien mögen dem göttlichen Wort weichen,
Denn Gott befiehlt, den Sabbat zu heiligen.)

Fabricius fand einen tüchtigen Verteidiger in dem frommen
Edelmann Robert Stael von Holstein zu Steinhausen und
dankte ihm für diese Hilfe in seiner Dichtung. Johann Fabricius
war auch ein Freund des in Herdecke stehenden Pfarrers Philipp
Nicolai. 1586 brachen die Spanier über das Ardeygebirge herein
in die Mark und gedachten besonders Nicolai als einen Haupt-
fezzer gefangen zu nehmen. Dieser aber flüchtete mit anderen
Pastoren der Umgegend, darunter auch unserm Johann Fabri-
cius, in die von dem Drosten Georg von Romberg befestigte Burg
Wetter. Dort wurden sie eine Zeitlang von den Spaniern be-
lagert, aber die Pfarrer hielten den Mut der Bevölkerung durch
ihre Predigten aufrecht. Als jedoch der Drost mit den Altenaer
und den bergischen Schützen die die Bauernhöfe in der Umge-
gend von Schwelm brandschatzenden Spanier schlug, war die
Gefahr gebannt, und Fabricius konnte in seine Pfarre nach
Wengern zurückkehren. Er sollte noch einmal mit Kriegsvolk
zusammentreffen, und aus dieser Begegnung erwuchs ihm
schwerstes Leid.

Die unklare und schwankende Stellung des Klevischen Hofes,

insbesondere des alten Herzogs Wilhelm, dem zum Unglück des Landes sein schwachsinziger Sohn Johann Wilhelm folgte, ferner die Herrschaft der Räte brachten viel Kummer und Not über die protestantischen Gemeinden, die in ihrer Vereinzelung, ohne rechtlichen Zusammenhang, den Stürmen der Zeit schutzlos ausgesetzt waren. Es kam nicht nur auf die Treue zum Bekenntnis an, sondern auch auf eine straffe Organisation. Und die schufen sich die lutherischen Gemeinden auf der ersten Generalsynode in Anna 1612, an der auch Johann Fabricius teilnahm. Er setzte, als die versammelten Pfarrer und Lehrer mit großer Freudigkeit die Augsburgerische Konfession unterschrieben, zu seinem Namen die Worte: *pastor ecclesiae, quae filio Dei Wyngernae colligitur* (Pastor der Kirche, die zu Wengern dem Sohne Gottes gesammelt wird).

Wir kennen 2 Söhne Johannis, die sich beide wie der Vater der Theologie zugewandt und beide die Magisterwürde errungen hatten. Der jüngere, Heinrich, war 1620 dem alternden Vater als Adjunkt beigelegt. 1634 kam eine Bande räuberischer Soldaten nach Wengern und wollte das Pfarrhaus plündern. Das Haus war aus Steinen gebaut und nicht leicht einzunehmen. Als aber Heinrich, um mit den Soldaten zu verhandeln, an das Fenster trat, wurde er von einem Soldaten erschossen. Der ältere Sohn, wie der Vater Johann genannt, war seit 1616³⁾ Pfarrer in Lennep. 1639 starb nach 63jährigem Dienst an der Gemeinde Wengern im Alter von 94 Jahren Johann I. Fabricius, nachdem er auch seinen ältesten Sohn in Lennep überlebt hatte⁴⁾.

Auch Johann II. Fabricius hatte in Lennep allerlei Anfechtungen zu erleiden. Aus dem Jahre 1630 liegt ein

³⁾ so Teschenmacher; C. vom Bergh, Gesch. d. evgl. Gemeinde Lennep, S. 129: 1618.

⁴⁾ Danach ist zur Nieders Aufsatz „Die religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts und die lutherische Kirche der Grafschaft Mark“ im Jb. d. V. f. Rg. Westfalens 11/12. Jgg. S. 6, wo die beiden Brüder verwechselt werden, zu verbessern. Johann II. Fabricius war nicht Pfarrer zu Wengern.

Nuntiaturreport vor, den der päpstliche Nuntius in Köln Per Luigi der Kurie sandte⁵⁾); darin heißt es:

In Lennep presidium Cesareanum est; habet huius loci ius patronatus praepositus Sancti Cuniberti, qui ut Joannem Fabricium predicantem posset loco exigere, alternam nominationem in Cancellariam Dusseldorpiensem coactus est renunciare; itaque inductus est Joannes Matthias Balen, catholicus sacerdos, cui sic reductus mox precisi sunt, ut cathedram propter paupertatem deseruerit, iam ad Cancellariam Dusseldorpiensem spectaret nominatio in locum vacantem; illi permittunt Joanni Fabricio restitutam ecclesiam.

(In Lennep liegt eine kaiserliche Besatzung. Das Patronatsrecht dieses Ortes hat der Propst von Sankt Kunibert, welcher, damit er den Prediger Johann Fabricius von der Stelle vertreiben konnte, sich genötigt sah, in der Düsseldorf'schen Kanzlei eine andere Ernennung bekannt zu machen. Daher ist Johannes Matthias Balen, ein katholischer Priester, eingeführt worden, dem aber die Einkünfte bald so gekürzt worden sind, daß er wegen Armut die Kanzel verlassen hat und schon bei der Düsseldorf'schen Kanzlei nach der Ernennung für eine andere unbefetzte Stelle Ausschau hielt. Jene gestatteten, daß dem Johannes Fabricius die Kirche wiedergegeben wurde.)

Im folgenden Jahre schon mußte Fabricius den Weg alles Fleisches antreten; er starb 1631, ein Opfer der Pest, 8 Jahre vor seinem Vater.

Von seinen Kindern interessiert uns sein Sohn Johann Jakob Fabricius, der spätere Pfarrer von Schwelm, der dritte in der Reihe der Prediger, der vierte in der Reihe der Kämpfer für die Lehre Luthers in einer Familie.

Johann Jakob ist 1618 oder 1620 in Lennep geboren⁶⁾), er war also bei dem Tode seines Vaters noch sehr jung, 14 oder 15 Jahre alt. So fehlte ihm gerade in der Zeit der Ausbildung die straffe väterliche Erziehung, was sein Leben auf den Hochschulen und der Universität erklärlich macht.

⁵⁾ Zeitschr. d. berg. GeschVer. 29, 269 f.

⁶⁾ Wülfrath in seiner „Bibliotheca Marchica“ Bd. I S. 343 und Ispert, „Deutsche Prediger im niederländischen Raum seit der Zeit der Reformation“ S. 25 nennen als Geburtsjahr 1618, M. Goebel in seiner

Sein Biograph, auf dessen Büchlein alle anderen Darstellungen des Lebens Johann Jakobs zurückgehen, der Schwelmer Arzt Engelbert Hölterhoff, auch ein gebürtiger Lennep, sagt in der Vorrede seiner Schrift „Memoria Joannis Jacobi Fabricii Westphali . . .“, verfaßt 1686, gedruckt Frankfurt 1692, daß er das Leben seines Helden „in aller Einfalt, wie ichs mit meinen Augen viele Jahr lang gesehen und genau observiret habe“, erzählen wolle, wozu er deshalb besonders befähigt war, weil er oft im Hause des Pfarrers Fabricius war und auch eigene Äußerungen desselben für seine Darstellung verwenden konnte. Außerdem aber hatte er auch Berichte des Fabricius befreundeten Studiengenossen und späteren Pfarrers in Kampen (Holland) Charias (vgl. Memoria S. 69/70).

Danach war das Leben des Schülers Fabricius auf den Gymnasien in Lippstadt, Köln und Dortmund alles andere als vorbildlich, vielmehr „wild und voll aller buberey“; und auch als er 17 oder 19-jährig die Universität Rostock bezogen hatte, war zunächst kein Wandel zu verzeichnen. Er lebte „in allerley Lüsten seines Fleisches“, in stutzerhafter Tracht mit Federbüschen auf dem Hute, Spitzen an der Leinwand (d. h. den Hemdärmeln) und Bänderfchmuck an den Kleidern.

Unter den Rostocker Gelehrten sollte nun besonders der Professor der Theologie Dr. Joachim Lütke mann, ein Nachfolger des Mystikers Magister Johann Arndt, von großem Einfluß auf Fabricius werden; dieser letztere war wieder beeinflusst von dem Theologen Valentin Weigel und dem „vortrefflichen deutschen Philosophen“ Paracelsus. Anfänglich stand aber der junge Student den Anschauungen Lütke manns ablehnend gegenüber, „der Mann predige zu scharff, der Mensch könne also nicht leben“, erklärte Fabricius. So setzte er also auch seinen Lebenswandel fort, aber, so erzählte er wiederholt seinem Biographen, „wann ich mich des Samstags mit meinen Gesellen fein lustig gemacht hatte und mit meinen Federbüschen stoltziret,

„Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westfälischen Kirche“
Bd. II S. 497 und nach ihm zur Nieden a. a. O. S. 6 das Jahr 1620.

so konnte ich gleichwohl des Sontags auff den benachbarten Dörffern eine feine Predigt thun". Schließlich machte aber doch das wiederholte Hören der Predigten Lüttemanns einen so starken Eindruck auf ihn, „daß er vor Angst nicht gewußt, was er beginnen sollte; Gott sey sein Feind worden". Er wurde dann über sein verflossenes Leben so traurig, daß er meinte, „er sollte sich todts weinen". Diese Abkehr von seinem früheren Treiben zeigte sich auch darin, daß er nach dem Abendmahl verlangte. Tags zuvor ging er zur Beichte und bekannte „seine Sünde kniend und mit gefalteten Händen wie auch weynenden Augen". Aber die Prediger, so klagte Fabricius, hätten ihn deswegen ausgelacht. Lüttemann jedoch, an den er sich nun gewandt habe, habe ihn getröstet und ihm versichert, daß Gott etwas Gutes mit ihm vorhabe. Dieser inneren folgte auch die äußere Umwandlung: Federbüsche, Bänder und Spitzen, mit denen er vorher „jufferiret und stolziret", zerhieb er in kleine Stücke und verbrannte sie, und sein Freund Charias folgte seinem Beispiel. Von nun ab kleidete er sich höchst einfach, ja ärmlich.

Eine derartige Sinnesänderung mußte auffallen, und bei seinen früheren Freunden blieb natürlich der Spott nicht aus, man nannte ihn den „weisen Salomo". Vollends aber antwortete ihm Hohn gelächter, als er anfang, seine ehemaligen Zechgenossen zu ermahnen und ihnen Strafpredigten zu halten, daß sie ihr Leben ändern sollten. Darüber hinaus aber wies er auch Prediger und Professoren auf ihre Sünden hin, was man natürlich als Unmaßung ansah. Ebenfalls in Gesellschaften setzte er seinen Bekehrungseifer fort, ob Vornehme und Reiche oder Arme versammelt waren; und wenn das Gespräch weltliche Dinge berührte, so pflegte er nur kurz darauf zu antworten und dann seine religiösen Ermahnungen fortzusetzen.

Im übrigen war Fabricius ein eifriger Student, er erwarb große Kenntnisse in der hebräischen Sprache, auch war er ein tüchtiger Mathematiker; da blieb es nicht aus, daß er unter den Studenten einen gewissen Anhang gewann, zumal als er selber nach Erringung der Magisterwürde an der wissenschaftlichen Unterweisung der studentischen Jugend teilnahm. Unter denen,

die ihm zeit ihres Lebens ein dankbares Andenken bewahrten, war auch der Rostocker Professor der Theologie Dr. Müller; in der Leichenpredigt bei seiner Bestattung wird über Fabricius' Tätigkeit als Universitätslehrer folgendes gesagt:

„Der vortreffliche Philologus, M. Joh. Jakobus Fabricius, auß Westphalen bürtig, hat alle mühe und fleiß angewendet, daß er (nämlich Müller) in allerley Künsten, die man der Jugend beyzubringen pfelet, insonderheit aber in den Morgenländischen Sprachen wohl geübet würde; dessen unverdrossen fleißigen Lehrmeisters er mit dankbahrem Gemüthe als ein dankbahrer Schühler zu dessen Lob und Ehren oft zu gedencken pflachte.“ Und Hölterhoff, der diese Worte in seiner Schrift festgehalten hat, überliefert auch, daß dieser Dr. Müller in einem seiner Bücher gesagt habe, „daß er, was er Gutes gewußt, unserm in Gott ruhenden Fabricio nechst Gott zu danken habe.“

7 Jahre hatte sich Fabricius lernend und lehrend in Rostock aufgehalten, und dann kehrte er wieder in das Haus seiner Mutter in Lennep zurück als Kandidat des Predigtamtes und Magister der Philosophie. In Lennep wird er wohl auch gelegentlich gepredigt haben, und davon könnte bei der geringen Entfernung der beiden Städte auch die Kunde nach Schwelm gekommen sein, wo gerade der Pfarrer Johann Fabricius⁷⁾ gestorben war. So fragten denn einige Vorsteher und Ältesten der Gemeinde in Schwelm ihn, ob er im Falle einer Wahl die Stelle annehmen würde, worauf Fabricius antwortete, wenn die Gemeinde ihn wählen würde, sähe er Gottes Willen darin. Doch verging nun einige Zeit, ohne daß Fabricius etwas von der Schwelmer Wahl hörte. Da redeten ihm Freunde und Bekannte zu, nach Schwelm zu gehen und dort zu versuchen, sich bei den Leuten beliebt zu machen und auf diese Weise seine Wahl zu sichern. Das aber lehnte er vollständig ab, und bald darauf fiel, auch ohne daß er einen Schritt seiner Wahl wegen getan hatte, die Abstimmung in Schwelm zu seinen Gunsten aus.

Zum Antritt seines Amtes war ein Examen und nach Be-

⁷⁾ Dieser Fabricius hat mit der Familie Johann Jacobs nichts zu tun.

stehung desselben die Ordination notwendig. Dies erfolgte in Dortmund, wo an der Reinoldikirche der ehemalige Marburger Professor der Theologie und jetzige Superintendent Magister Christoph Scheibler seines Amtes waltete. Von 1625 bis 1650 hatte er nicht weniger als 86 jungen Pfarrern, die zum Teil von weit her kamen, nach dem Examen die Hände aufgelegt und sie in der schweren Zeit des Krieges für ihr Amt gesegnet. Der 67. in der Reihe war Johann Jakob Fabricius:

„M(agister) Johannes Jacobus Fabricius Lennepensis vocatus ad pastorum ecclesie Swelmensis ordinatus anno 1644 die 30. Decembris.“

So steht in einem Kirchenbuch der Reinoldi-Gemeinde⁸⁾.

(Magister Johannes Jacobus Fabricius aus Lennep, zum Pfarramt an der Kirche zu Schwelm berufen, wurde 1644 am 30. Dezember ordiniert.)

Auch das Examen war günstig ausgefallen. Magister Scheibler und die anderen prüfenden Prediger bestätigten, „daß sie sich mit ihm von den meisten Streittigkeiten in der Religion unterredet und bei demselben eine löbliche Erkantnüs derselben nebst der Aufrichtigkeit in der Lehre, wie dieselbige in den Kirchen Augspurgischer Bekantnüs zugethan, getrieben würde, gefunden, darneben seine sonderliche Gaben im Predigen auf seiner daselbst gehaltenen Predigt erkennet und ihm also das ordiniren nicht versagen können“⁹⁾.

Die lutherische Gemeinde in Schwelm war damals noch die einzige Kirchengemeinde des Kirchspiels; die reformierte wurde 1655, die katholische 1684 gegründet. Zum Kirchspiel Schwelm gehörten außer der Stadt und dem in Berg gelegenen östlichen Teil Barmens noch die Bauerschaften Nächstbreck, Gennebreck, Langerfeld, Hasling-, Hidding-, Linder-, Mühlring-, Vöking- und Schweslinghausen, ein Gebiet, das etwa 110 qkm groß war. Nur ein Pfarrer stand diesem großen Kirchspiel vor.

Und dieses Gebiet war wegen seiner Lage zu beiden Seiten einer der am meisten begangenen Straßen Westdeutschlands

⁸⁾ Dortmunder Beiträge 23, 360.

⁹⁾ Hölterhoff, „memoria...“ S. 203.

durch die furchtbaren Drangsale des langen Krieges mit seinen Truppendurchzügen, Brandschatzungen, Plünderungen ausgesetzt, und noch immer war bei der Wahl Fabricius' kein Ende der Qual abzusehen. Schrecklich hatte auch die Menschheitsgeißel Pest gewüthet. 1636 starben im Kirchspiel Schwelm 940 Personen, am 14. Okt. allein standen 22 Pestleichen über der Erde; 1640 hauste sie wieder in unserer Heimat. Gegen Ende des Krieges war ein Drittel der Bauernhöfe des Kirchspiels verwüthet oder verbrannt, und in der Stadt sah es nicht viel besser aus.

So waren auch die Seelen der Menschen verdüstert, mancher verzweifelte an einer göttlichen Weltordnung, andere klammernten sich in der Not der Zeit mit der ganzen Kraft ihres Herzens an diesen letzten Trost. In dieses materielle und seelische Chaos trat nun Johann Jakob Fabricius, etwa 25jährig, mit heiliger Begeisterung zu helfen durch das Wort seiner Predigt auf der Kanzel und durch seine Wirksamkeit unter der Kanzel.

Hölterhoff berichtet, Fabricius habe, wenn er sich auf seine Predigt vorbereitet habe, aus des Mystikers Tauler († 1361) Predigten oder Urndts „Wahres Christentum“ einschlägige Kapitel gelesen, dann auf den Knien Gott gebeten, daß er ihm die rechten Worte in den Mund legen möge, und endlich überdacht, wie er den Stoff einteilen müsse, damit seine Predigt auch für seine Zuhörer faßlich wäre. Seine Kanzelreden seien keine kunstvollen, geistreichen, noch weniger theologische Spitzfindigkeiten behandelnde Darlegungen, sondern auf den praktischen christlichen Hausgebrauch zugeschnitten gewesen. Wer Christ sein wolle, müsse zunächst sich selbst verleugnen; er müsse erkennen, daß selbst das Gute, das er tue, der Geist Gottes durch ihn wirke; der natürliche Mensch suche in allem Tun nur seinen eigenen Vorteil; der Christ müsse „ohn allen eygnen Nutzen Gott und dem Nächsten dienen“. So werde durch die Gnade Gottes ein neuer Mensch, er werde „andre Sinne, andre Gedanken, andre Worte, andre Werke, als er vorhin gehabt, an sich haben und von sich spüren lassen und allem absagen, was er hat“. Ferner müsse ein wahrer Christ sein Kreuz auf sich nehmen, auch das Leiden sei „eine Vätterliche Prob und Züchtigung“. In der Nachfolge

Christi müsse auch das Leben des wahren Christen bestehen, der die Armut Jesu lieber habe als den Reichtum der Welt.

Nach diesen Maßstäben beurteilte Fabricius auch Leben und Handeln der ihm anvertrauten Seelen. Er scheute nicht davor zurück, die besonderen Laster und den Luxus bestimmter Leute von der Kanzel herunter zu strafen, wenn er vorher vergeblich die betreffenden Personen freundlich und ernstlich ermahnt hatte. „Ich weiß“, so berichtet Hölterhoff, „daß hoffärdthige Personen in die Predigt kommen, welche nach ein und anderer freundlicher und ernstlicher Vermahnung insbesonder und öffentlich nit davon abstehten wollen, dergestalt wegen ihres köstlichen Geschmücs bestraffet wurden, daß sie das Herz nit hatten, sich mit solchen Kleidern wieder in der Kirche suchen zu lassen, wiewohl er sie mit Nahmen nit nennete.“ So sprach er auch bei Leichenbegängnissen ganz offen über das Leben des Verstorbenen und schonte am wenigsten die Vornehmen, Adeligen und Geistlichen. Er selber ging höchst einfach gekleidet, und während seine Amtsgenossen mit Perücke und Haube auf der Kanzel zu beten und zu predigen pflegten, predigte er bloßen Hauptes und mit gefalteten Händen. Sonntagnachmittag pflegte er eine Kinderlehre zu halten, und für diejenigen jungen Menschen, die zum ersten Male zum Abendmahl gehen sollten, hielt er ein halbes Jahr vorher täglich Besprechungen über Luthers Katechismus ab, also einen Konfirmandenunterricht.

Ebenso eifrig arbeitete Fabricius auch unter der Kanzel. Allwöchentlich besuchte er die Schulen seines weiten Kirchspiels, und gleichfalls führte er seine Hausbesuche fleißig durch. Wenn er in ein Haus trat, ließ er sogleich alle Insassen zusammenrufen; jeder mußte seine Übertretungen und Sünden bekennen, und dann ermahnte er sie zu einem gottesfürchtigen Leben. Er fragte seine Gemeindeglieder bei solchen Gelegenheiten, ob sie wüßten, was evangelisch wäre, und wenn sie dann nicht antworten konnten, pflegte er sie auf Luthers Erklärung der Frage: Wie lautet das erste Gebot? hinzuweisen, die beginnt mit den Worten: Wir sollen Gott fürchten und lieben . . . ! „Wann du das tust, bist du recht evangelisch. Euer Mund, euere Einbildung, euer

äußeres Bekenntnis zu dem Haufen, den man evangelisch nennt, bei einem gottlosen Leben und Wandel, die machen euch nicht evangelisch, sondern Gott durch die Gnade und Kraft des heiligen Geistes über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen beweiset, daß ihr recht evangelisch seid." So berichtet Hölterhoff.

Die Pfarrer erhielten in damaliger Zeit kein festes Gehalt wie heute. Ihr Einkommen bestand in Abgaben, die vor Jahrhunderten bereits von frommen Bauern zur Errettung ihrer und ihrer Vorfahren Seelen aus dem Fegefeuer durch die Gebete der Priester gelobt worden waren; sie bestanden aus Getreide, Hafer oder Roggen. Diese Lieferungen hingen ab von der Witterung, d. h. also von der Ernte. Aber der Glaubenswandel hatte auch eine Änderung der Auffassung über die Rechtmäßigkeit der Forderung aus den alten Gelübden zur Folge gehabt. Der Wegfall des Glaubens an das Fegefeuer machte auch nach der Meinung der Abgabepflichtigen die Gebete zur Errettung der Seelen überflüssig, und mit dem Wegfall der Leistung mußte auch die Abgabe selbst fallen. Doch wurden die Bauern bald darauf aufmerksam gemacht, daß ihre Abgabe für den Unterhalt des neuen Pfarrers notwendig sei.

Aber die schlechten Ernten und die Kriegszeit mit ihren erzwungenen Ablieferungen an Brot und Futtermitteln und ihrer Auflösung der sittlichen Begriffe stellten Bauern und Pfarrer oft vor schwere Bedrängnisse. Wir müssen heute mit wahrer Ehrfurcht hinausschauen zu den Pfarrern und Lehrern, die jahrelang nur einen geringen Bruchteil ihrer Einkünfte erhielten und doch ihre Gemeinden nicht im Stich ließen. Ein solcher Mann war auch Fabricius. Wenn er erfuhr, daß ein Bauer seine Ernte für seine Familie nötig hatte, nahm er die Abgabe nicht an.

So zeigte Fabricius seiner Gemeinde in seiner eigenen Lebensführung einen gottesfürchtigen Wandel. Die Schwelmer haben das auch erkannt und sollen noch lange nach seinem Weggange gesagt haben: „Das kleine Pastorien ließ uns keine Ruhe, sondern wollte haben, wir sollten alles stehen und liegen lassen und nach dem Himmel trachten.“

So kann man wohl sagen, daß Fabricius sein Amt mit großem Ernst auffaßte und verwaltete, aber man kann auch nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß er in seinem Bekehrungseifer sicher manchmal zu weit gegangen ist. Und so erwuchsen ihm aus seinen besten Absichten Gegner unter seinen Amtsbrüdern und in seiner Gemeinde. Fabricius faßte die Sinnes- und Lebensänderung unter dem Bilde einer „neuen Geburt“, und spottend nannte man ihn daher auch „den neuen Menschen von Schwelm“.

Auch seine schriftstellerische Tätigkeit erweckte ihm viele Feinde. Seine Übersetzung der Schrift des böhmischen Theologen und Pädagogen Amos Comenius „*Janua linguarum reserata*“ (die aufgeschlossene Sprachentür) ins Hebräische ist mehr als gelehrte Arbeit zu werten. In seinen übrigen Traktaten und Schriften eiferte er vor allem gegen die in der Kirche herrschende Heuchelei der Pfarrer und Gemeindeglieder und anderes Unwesen. Einen Teil der Schriften gab er unter dem Decknamen „Justus Kläger vom Creutzberg in Curland“ heraus, als Druckort ist Hermannstein genannt. Die zum Teil sehr langen Titel mit ihrer uns befremdenden Wortwahl sind aus der Zeit heraus zu verstehen.

1. Erklärung der Predigt Christi, so beschrieben im Matthäus Cap. 5, 6 und 7, in welcher der Heyland lehret, wie ein Mensch könne seyn eine ewige Wohnung Gottes, oder wie ein Mensch könne selig werden. Geschrieben durch M. Joh. J. Fabricium, Diener am Worte Jesu in Schwelm. Dortmund durch Andr. Wechter gedruckt 1646. 12. 6. Bogen.

2. Von dem ungeistlichen losen Geschwätz und Gezänk der falsch berühmten Kunst oder von dem unnützen Disputier-Geschwätz, welches itziger Zeit im Schwange gehet, wie solches ein jeglicher wahrer Timotheus oder Gott ehrender Mensch und also insonderheit welcher andere wil lehren, soll meiden; im Gegentheile aber was Gott wil, in acht nehmen. Aufgesetzt von Justo Klägern vom Creutzberg in Curland. Hermannstein 1646. 12. 33 Seiten.

3. Beschreibung des itzigen unlautern Lutherthums oder Babel und Sodom, aufgesetzt von Justo Klägern vom Creutzberg in Curland. Hermannstein 1646. 2 Bogen.

4. Kurze und wahrhafte Beschreibung der geist-

losen Geistlichen, zur fernern Prüfung den rechtschaffenen Dienern des göttlichen Wortes und ernstern Warnung den Miedlingen und Heuchlern. Aufgesetzt von Justo Klägern vom Creuzberg in Curland. 1646. 12. 34 Seiten.

5. Der Knabenschänder und Jugendverderber, Satans Synagoga oder Lutherische (als so genante) hohe und niedrige Schulen; beschrieben durch Just Klägern. Hermanstein. 1646. 12. 2 Bogen.

6. Römischer Adler: oder die gottlose Tyrannische und Räuberische Obrigkeit des falsch berühmten Heiligen vielmehr Babylonischen Röm. Reichs. beschrieben durch Joh. Klägern. Hermanstein 1647. 12. 2 Bogen.

7. Von den Ursachen aller Elenden. (Diese Schrift widmete Fabricius dem Kurfürsten von Brandenburg, seinem Landesherrn.)

8. Nabals Haushaltung, durch Just Kläger aufgesetzt.

9. Sich selbst verantwortendes Büchlein vom vielgeplagten und doch verstockten Egypten; oder klare, einfeltige Antwort nach ermeldten Büchleins selbst eigenen Worten, neben beygefügter ferner Erklärung desselben wider allerley Beschuldigung, ergerlichen Verdacht, Lügen und Verläumdung gerichtet. Aufgesetzt durch J. J. Fabricius. Amsterdam bey Niclas v. Ravestein 1651.

10. Das vielgeplagte und doch verstockte Egypten, das ist, das itzige abtrünnige Maulchristenthum, welches nunmehr zu einem Heydentum, Sodom und Egypten worden. Amsterdam. 8.

11. Von der Wiedergeburt oder herzgründlichen Buße, den Frommen zur ferneren Prüfung, den Heuchlern zur Warnung. Amsterdam.

12. Wahrheit über des Scheiblers in Lennep und aller seines gleichen Lästern, Wüten und Toben. Amsterdam. 1670. 12. 13 Bogen. (Gegen den Lenneper Pastor Scheibler und andere Prediger im Herzogtum Berg.)

Außerdem wollte Fabricius eine „Concatenation der Bibl. Bücher“ herausgeben, worunter man sich eine sog. Bibel-Konfordanz vorstellen muß.

In „Nabals Haushaltung“ geißelte Fabricius das unchristliche Leben der Adelligen, und von Steinen sagt, daß er durch diese Schrift seine Absezung durch die Synode sehr gefördert habe. Besonderen Anstoß erregte aber die Schrift „vom viel geplagten

und doch verstockten Egypten". Auch der Kurfürst war darüber sehr erzürnt. Die theologische Fakultät der Universität Marburg wurde aufgefordert, ein Gutachten abzugeben, und sie erklärte, daß sie „nach dem Weigelianismo schmecke". Weigel (1533-1588), ein Mystiker, der zu der Schule des christlichen Naturforschers und Arztes Theophrastus Paracelsus gehörte, hatte die Konfessionenformel unterschrieben, gegen seine Überzeugung, wetterte aber in einer großen Anzahl von Schriften mit fanatischer Heftigkeit gegen den christlichen Gewissenszwang, die Kirche und die Pfarrer, verlangte dagegen das wahre Christentum nach Christi Vorbild, ein inneres Leben und Heiligung desselben. Das Urtheil der Marburger Fakultät war nicht unrichtig. Auf Grund desselben sprach die Synode Fabricius das Pfarramt ab. Unterm 2. Mai 1650 erfolgte aber von der kaiserlichen Regierung der Bescheid, daß Fabricius „das irrige Traktätlein, das er zu kurf. Dhl. ungnädigstem Mißfallen publiciret", widerrufen solle.

Aber der abgesetzte Pfarrer hatte in seiner Schwelmer Gemeinde doch einen Stamm von unerschrockenen Freunden. Diese wandten sich bald nach der Absetzung an die Regierung in Kleve und den Kurfürsten.

„Können E. K. D. hiermit nicht bergen, was massen wir Kirchmeister, Kirchväter und Vorsteher der ganzen Gemeinde des Städtleins Schwelm den ehrwürdigen, andächtigen und wolgelahrten M. Joh. Jakobum Fabricium, weil er uns und der ganzen Gemeinde gar wohl gefällt, gern zu unserm Pfarrer und Priester haben wollen und begehren, weswegen denn auch S. Gräfliche Gnaden von Wittgenstein an E. K. D. literae intercessionales jungsthin abgeben lassen, welche wir dem Herrn Oberkammerherrn vor drei Wochen allbereits eingehändigt und gebeten, daß er selbige Deroselben vortragen möchte und wollte.

Nun sein und finden sich etliche, die das oppositum dawider halten und streiten und denen obbemelter Fabricius ohne Ursach, und weil er kein Heuchler nicht sein will, soll noch kann, nicht gefällt, auch ein kurfürstliches Rescript, welches zwölf Wochen alt war, ihn ab officio removiret; nun aber wir eines aufrichtigen Predigers hochbenötigt sein, als ist und gelanget hiemit an E. K. D. unser untertänigstes und hochherzernstes und inständiges Bitten, Sie wollen in

Gnaden geruhen und uns ein gnädiges Rescript mitteilen, daß wir Fabricium zu unserem Pfarrer und Priester haben und behalten mögen . . .

Joh. Korte, Kirchmeister und Vorsteher der Gemeinde

Joh. Langerfeldt, Kirchvater und Vorsteher

Görgen Mulenghusen, Vorsteher und Kirchenrat

Hermann von Groß Siepen, Kirchvater und Vorsteher

Joh. Flüßlow, Kirchvater und Vorsteher

Raspar Ellengkhausen, Vorsteher und Kirchenrat

und die ganze Gemeinde zu Schwelm¹⁰⁾

Zu den Gemeindegliedern, auf die Fabricius' Leben und Lehre von großem Einfluß gewesen war, gehörte auch der Barmer Kaufmann Peter Wuppermann auf dem Wupperhof (1610-1682). Er ist sogar ein besonderer Freund des Pfarrers gewesen. Das bewies Peter dadurch, daß er Fabricius nach der ersten Absehung 1651 eine Zuflucht auf seinem Hofe gewährte¹¹⁾.

Offenbar wurde die klevische Regierung durch diese Bittschrift bewogen, die Sache selbst untersuchen zu lassen und gab zu dem Zweck mehreren Pfarrern, u. a. auch dem Hofprediger Hundius in Kleve den Auftrag, ein Urteil über Fabricius' Schrift und Handeln abzugeben.

Der Weseler Pfarrer Wilhelm Hüls besuchte auf einer Reise nach Elberfeld und Kronenberg Fabricius und schreibt darüber unterm 25. April 1652 an Hundius:

Hochgeehrter Herr Bruder! Herrn Joh. Jakobi Fabricii Buch vom verstorbenen Aegypten habe ich gelesen, und weil ich vorhin von ihm gehört hatte, ob sollte er mit neuen fremden und irrigen Meinungen eingenommen sein, habe ich alles desto reiflicher erwogen. Kann aber nicht finden, daß ihm dergleichen etwas, so ihm zugemessen wird, beizuwohnen sollte. Er klagt über die grausame Bosheit der Menschen. Darin werden ihm alle frommen Herzen beifallen. Ich hatte gewünscht, den guten Mann selbst zu sehen und zu sprechen, wozu ich vor etlichen

¹⁰⁾ Geh. St. A. Berlin, veröffentlicht Jb. d. V. f. RG. Westfalens Bd. 37, S. 139.

¹¹⁾ Nachrichtenblatt der Familie Wuppermann Nr. 14. 3. Band 1940 S. 9. Alexander von der Goltz, Theodor Arnold Müller und sein Kreis (Mskr. im evgl. Gem. Archiv Wichlinghausen). Födl. Hinweis von Dr. Dieß-Leverkusen.

Tagen bei meiner Anwesenheit zu Elberfeld und Cronenberg Gelegenheit gehabt und viele Unterredung mit ihm gepflogen. So viel seine Religion betrifft, hält er fest an der Augsburgerischen Konfession. Aus seinen Reden, Wesen, voreingezogenen Gebärden sowohl als aus dem obgedachten Buche kann ich nit anders urteilen als daß er ist ein ehrlicher, gottseliger, frommer Mann, wie er denn auch deswegen von vielen anderen hochgerühmt wird. Da er mir auch die gewaltsamen Verfolgungen, die ihm zugefügt worden, nach der Länge geklagt, bin ich darüber erschrocken, und weil ich nicht konnte glauben, daß solche Tyrannei bei den Christen sollte statthaben, hab ich begehrt, er möchte sich gefallen lassen, solchen Bericht mir schriftlich aufzusetzen und mir nach Duisburg nachzusenden wie er auch getan, massen unter seiner eigenen Hand hierbei gehet. Bitte meinesteils, der Herr Bruder wolle alles, so viel möglich, dahin richten, daß der fromme Mann nit veranlaßt werde, zuvörderst über S. Rurf. Dhl. und dann auch über uns bei Gott zu seufzen. Denn das sollte nicht gut sein."¹²⁾

Der Rheydter Pfarrer Joh. Pithenius schreibt am 17. Mai 1652 an den klevischen Hofprediger:

„... kann Ew. Wohlehrw. darauf anzudeuten nicht umgehen, wie daß ich vorgemeldtes Büchlein und die darauf erfolgte Verantwortung mit sonderlichem Nachsinnen durchlesen, nichts Unbilliges noch der göttlichen Wahrheit Widersprechendes darin gefunden, sondern vielmehr des Autoris gottseligen Eifer, um die Hauptstände der Christenheit bei diesen letzten Zeiten, da die Welt im Argen liegt, nach der Regel und Richtschnur des göttlichen Wortes ihre unterschiedlichen Mißbräuche zu reformieren, verspürt habe, und wäre zu wünschen, daß beides, die Lehrer und Zuhörer, zusammen die Wohlmeinung des Herrn Fabricii recht erkannten, die dunklen Worte und ungewöhnliche Rede, darüber er sich ausführlich genug in seiner Verantwortung erklärt hat, nicht so viel kritisierten und durchgrübelten, sondern vielmehr das, was er zum Bau eines rechtschaffenen Christentums ihnen und uns allen vorgeführet, praktisierten und ins Werk stellten. Dazu denn Gott mir und allen frommen Christen seine Gnade und Segen väterlich verleihen wolle"¹³⁾.

Auf Grund der eingegangenen Urteile und eigenen Studiums sowohl des beanstandeten Büchleins wie auch einer von Fabri-

¹²⁾ Wotschke, Urk. z. westf. RG, in Jb. d. V. f. RG. Westf., S. 141 Anm.

¹³⁾ a. a. O. S. 143.

cius' Hand stammenden Verteidigungsschrift faßten dann Hundius und der Pfarrer Matth. Nethenius aus Kleve, späterer Prof. theol. in Utrecht und Herborn, ihren eigenen Bericht zusammen. Sie stellten darin fest,

1. „das des Autoris scopus an ihm selbst sehr gut, indem er seines Orts nicht vom Glauben oder Glaubensartikeln disputiert, sondern einem jeden wider seine innewohnende sündliche Unart zu disputieren und wie die jetzige Christenheit in das rechte Christentum aus dem bloßen Schein, Namen und äußerlichen Wesen in die Kraft der Gottseligkeit und rechte Erneuerung zu bringen Anweisung tut,

2. befinden nit weniger, daß wie ermeldeter Fabricius keinen Glaubensartikel oder Augsburger Konfession Lehrpunkte verneinet, also die, welche er zu seiner Verantwortung anziehet, der h. Schrift und angeführter Konfession gemäß sein,

3. daß er aber etlichen verdächtig gefallen und, wie er klagt, durch ungleich Urteil beschwert worden, kann unseres Erachtens sich leichtlich daher veranlasset haben, weil er sich, seinen Zweck zu erreichen, etwa einer solchen Art, Formeln und Weise zu reden und zu reformieren gebraucht, welche theils in den evangelischen Gemeinden fremd und ungewöhnlich, theils (ob sie wohl ihres Ortes gut) von denjenigen entlehnt, welche unter dem Schein der Bestrafung allerhand sündlichen Mißbrauchs andere schwere Sünde und großen Irrtum nachziehen und dar unter verstecken . . .

4. scheint diesem nach, . . . , ob sollte er von der von Gott angeordneten Lehre und Regierungsstand, namentlich von der Obrigkeit Verrichtung falsch lehren, welches wir nit mit Grund sehen, sondern mit seiner Erklärung, da er pag. 61 seiner Verantwortung also spricht, zufrieden sein müssen: „Daß er nirgends gesagt, es soll kein Lehramt, keine Obrigkeit, keine Schulen, kein Hausstand sein, welche Lehre billig dem Teufel zugeeignet wird.“ Et ibidem: „Wie auch nit gesagt, daß kein frommer Lehrer, Zuhörer und Regente mehr vorhanden“, et pag. 62: „Allein daß die im Stand der Obrigkeit sind, sein sollen Väter des Vaterlandes usw. Und wie sie Götter genannt werden, göttlich regieren sollen.“ Item: „Das könne dem Stand selber, wenn nur Tyrannei, Unterdrückung der Armen und Sünde an denen allein, die daran schuldig, gestraft wird, nit zu nahe geredet sein, wie auch keinem gottliebenden gottergebenen Herrn.“ Und pag. 47: „Preiset die Obrigkeit selig, die mit Samuel, Josaphat, Hiskia Gott dienen.“ Hactenus ille.

Im übrigen wie er seine harte Strafrede von niemandem als von den Sicherern, Unbußfertigen, die er deswegen das verstockte, übelgeplagte Agypten, Babel und dergleichen mehr nennt, verstanden haben will, hat es insoweit seinen richtigen Weg. Dieses ist, so auf E. K. D. gnädigsten Befehl . . .¹⁴⁾.

Inzwischen hatte die Schwelmer Gemeinde in Ermangelung eines Pfarrers eine Neuwahl getätigt, aus der der bisherige Vikar von Altena Joh. Mellmann hervorging. Auf die günstigen Berichte hin hatte die Klevische Regierung die Wiedereinsetzung Fabricius' neben Mellmann verfügt. Dadurch und weil Fabricius in seiner fanatischen Weise fortfuhr, wurde die Wut seiner Gegner, unter der er schon vorher sehr zu leiden gehabt hatte, noch größer.

Die Stellung der Klevischen Regierung war auch noch beeinflusst durch einen Bericht des Dortmunder Superintendenten Scheibler, der seiner Zeit Fabricius ordiniert hatte, und des Inspektors Thomas Davidis in Anna, die ebenfalls auf Grund einer persönlichen Besprechung mit Fabricius zu einem für ihn günstigen Urteil gekommen waren. Darauf schrieb unterm 6. Mai 1653 die Regierung an den Kurfürsten, daß nach Ansicht der beiden Geistlichen „er zu dem Predigtamt anderwärts wieder befördert werden möchte.“ Weil aber „eine große Anzahl aus der Gemeinde“ gerne sähe, wenn er wieder in sein Amt eingesetzt werden würde, so schlug die Regierung vor, dem Wunsche der Gemeinde zu willfahren und dem anderen Prediger zu befehlen, daß er sich mit Fabricius gut vertragen solle. Gleichzeitig solle aber Fabricius auch, um Mißdeutungen seiner Worte zu vermeiden oder irrige Meinungen seiner Leser richtig zu stellen, eine „Deklaration“ in Druck zu geben und an Stelle einer Vorrede seiner Schrift befügen¹⁵⁾.

Einer Wiedereinsetzung widersetzte sich jetzt die Synode; in der Tat hatte die Regierung kein Recht in der sich durch die Synode selber regierenden Kirche. Sie gab den adligen Land=

¹⁴⁾ a. a. O. S. 141 f.

¹⁵⁾ a. a. O. S. 140.

ständen nach und erklärte, den Vorschlag der klevischen Regierung nun aufnehmend, noch 1653:

„Wir billigen auch endlich auf unser Märkischen Stände inständiges Anhalten, Namens des mehrentheils von der Gemeinde zu Schwelm, daß M. Joh. Fabricius alsofort seiner Bedienung erlassen, und von unsern Märkischen Ständen mit einer Beysteuer von 100 Reichsthaler, eins für all verehret, und keiner Gemein ohn gesamter Vocation aufgedrungen werden solle.“¹⁶⁾

Damit war Fabricius das Urtheil gesprochen. Er mußte weichen, und es wird von Hölterhoff berichtet, daß er mit Steinwürfen aus der Stadt getrieben worden wäre: „Ach ihr lieben Schwelmer“, so sagt er, „wenn ihr das gethan hättet, was euch das kleine Pastörchen so oft gerathen und worzu er euch so inständig und väterlich ermahnet, anstatt dessen da ihr ihn für seine treue Vermahnung mit Steinen geworffen und ihn mit Stephano zu todt steinigen wollen, worbey ihn doch Gott so väterlich bewahret, daß ihm kein Haar gekrümmt ist, so würde manches Menschen Seele jetzund in einem besseren Zustand seyn als sie leyder! ach leyder! jetzund ist.“

Wir dürfen wohl mit Hölthaus¹⁷⁾ annehmen, daß es nur ein Theil der Schwelmer Bevölkerung und sicherlich nicht der beste war, der sich an diesem Schauspiel beteiligte. Indessen hat die spätere Zeit, wie es bei solchen Begebenheiten oft vorkommt, dies Vorkommnis noch vergrößert, denn wenn es bei Pfarrerwahlen nicht ohne Streit herging, hörte man wohl sagen, das hätten die Schwelmer verdient, weil sie früher einmal einen Pfarrer gesteinigt hätten¹⁷⁾.

Fabricius wich aus Schwelm, aber die ihm zugesagte Summe Geldes nahm er nicht. Er fand eine Zuflucht in dem Lande der Gewissensfreiheit, den Niederlanden. Dort lebte sein Freund Joh. Caspar Charias, ein geborener Berliner, der zuerst die Jura studiert hatte, dann aber zur Theologie übergegangen war; er war Pfarrer in Campen in Gelderland. Vielleicht durch

¹⁶⁾ Klevisch-Märkischer Landtagsabschied vom 14. Jkt. 1653, bei von Steinen 3. Theil S. 1305 Anm. und Scotti I, 312.

¹⁷⁾ Hölthaus, a. a. O. S. 29 Anm.

Seine Mithilfe bekam Fabricius die Pfarrstelle in Zwolle. Hier verheiratete er sich 1656 mit der Tochter einer wegen ihres Glaubens aus Böhmen vertriebenen armen Witwe. Sein Leben war auch hier sehr einfach, und seine Frau und Kinder waren „gar schlecht“ gekleidet, wie Hölterhoff vermerkt, und er berichtet ferner, einer seiner Schwelmer Freunde, der alle Jahre einmal seiner Geschäfte halber nach Holland reiste und dabei Fabricius in Zwolle zu besuchen pflegte, habe diesen gefragt, warum er sich nicht einen Hut von niedriger Form kaufe, da doch die hohen Hüte gänzlich aus der Mode gekommen wären. Fabricius habe darauf geantwortet, weil der Teufel heute mit dem häufigen Wechsel der Moden den Menschen zu verführen suche, wolle er dem Satan nicht noch helfen; es käme nur darauf an, daß die Kleider anständig seien.

Aber auch in Zwolle spaltete sich die Gemeinde. Hölterhoff spricht in seiner Lebensbeschreibung (S. 118) von Verfolgung und Lästereien, die Fabricius in Zwolle zu erleiden gehabt hätte, ohne aber weiteres „der Kürze halber“ zu berichten¹⁹⁾.

Von Zwolle berief ihn der katholische Pfalzgraf Herzog Christian August von Pfalz-Sulzbach (bei Nürnberg) im Nov. 1660 zum Stadtprediger. Auf dem Wege zu seiner neuen Wirkungsstätte besuchte Fabricius mit seiner Familie auch seine Heimatstadt Lennep und seine Verwandten. Diese erkundigten sich nun, wie hoch sein Einkommen in Sulzbach sei, worauf er (nach Hölterhoff) antwortete, das wisse er nicht, danach habe er nicht gefragt; er würde dort wohl so viel finden, als er notwendig hätte.

In Sulzbach traf er nun mit 2 gleichgesinnten Männern zusammen, die ihm schon von Rostock her bekannt waren, dem früheren lutherischen Pfarrer, jetzigen Superintendenten von Sulzbach Justus Brawe und dem Pfarrer Clamerus Florinus, der von 1648-1654 als Rektor der Lateinschule in Schwelm

¹⁹⁾ Die bei M. Goebel, Gesch. d. christl. Lebens II S. 503 für Zwolle berichtete Äußerung eines Mannes „aus seiner Gemeinde“ stimmt nicht, sie ist durch Hölterhoff S. 111 für Schwelm gesichert.

gewirkt hatte; 1654 war er als Lehrer des Lateinischen nach Barmen berufen worden, nahm dann aber bald eine Pfarrstelle zu Welfeld in Over-Issel in Holland an. Jetzt wurde er Pfarrer in Rosenberg bei Sulzbach.

Das Hofleben in Sulzbach war bestimmt durch den Mann, der auch die Berufung der 3 Männer beim Herzog betrieben hatte, das war Franciscus Mercurius von Helmont, Sohn eines holländischen Arztes, von weltmännischer Lebensart und „ebenso reichem wie seltsamen Wissen aus der Kabbala, Mystik und Alchemie“¹⁹⁾. Natürlich war zur Kabbala eine tüchtige Kenntnis des Hebräischen nötig, das als Brunnquell aller übrigen, als die Sprache Gottes selber, die Sprache an sich“ betrachtet wurde, die in ihren Lauten d. h. Buchstaben „das inwendige Wesen“ der natürlichen und himmlischen Dinge in vollkommener Weise abbilde und in ihren wunderbaren Büchern, also unter den einfältigen historischen Buchstaben . . . herrliche Geheimnisse beides der Natur und der Sitten versteckt halte“²⁰⁾. Besonders Fabricius war von den 3 Männern des Hebräischen mächtig, wenn auch die Bemerkung Gottf. Arnolds²¹⁾, „daß sein ganzes Haus, Frau und Kinder hebräisch redeten“, übertrieben erscheint.

Bald begann aber auch hier wieder die Verfolgung. Man machte dem Herzog Vorwürfe, daß er durch die Berufung der Fremden, besonders aber Fabricius', „eine neue Religion oder Sekte, als Quaker und dergleichen“ einführen wolle. Das katholische Domkapitel zu Regensburg suchte die 3 Männer beim Herzog verdächtig zu machen durch die Anklage, daß sie mit Quäkern, Weigelianern und Wiedertäufern, die in dem Religionsfrieden von 1648 nicht eingeschlossen wären, übereinstimmten; das Kapitel forderte den Herzog auf, seine weltliche Macht zur Ausrottung „der mit Macht zunehmenden Quaker“ zu gebrauchen. Auch die dem Herzog feindlich gesinnte pfalz-neuburgische Regierung beschuldigte ihn der Begünstigung der

¹⁹⁾ Salecker, Knorr von Rosenroth S. 45.

²⁰⁾ Salecker S. 45, Anm. 84.

²¹⁾ In seiner Kirchen- und Reherhistorie, Frankfurt a. M. 1700 Teil 4 Sect. 3 Nr. 18.

Quäker „unter dem Scheine der Manufacturen“. Die Menno-
niten oder Wiedertäufer oder wie man diese Christen nannte,
waren fromme, ruhige, bescheidene Menschen, die nach dem Vor-
bild des Archistentums in einer Art Kommunismus lebten;
Arbeit und Verdienst waren gemeinsam. Dank dieser Lebens-
auffassung und -art aber waren ihre Erzeugnisse gut und billig,
und so blühten in der That die Länder, wo jene Religionsgemein-
schaften unbelästigt blieben, auf, was natürlich den Neid der
intoleranten Fürsten weckte. So schien auch hier für Christian
August von Sulzbach die Gefahr zu bestehen, daß der pfalz-
neuburgische Nachbar ihm unter dem obigen Vorwande sein Land
zu nehmen suchte.

Wiewohl der Herzog an die Beschuldigungen nicht glaubte,
forderte er doch um der Unparteilichkeit willen die Pfarrer zu
einer schriftlichen Entgegnung auf. Fabricius bekannte sich darin
„herzlich, gründlich und mündlich“ zur Heiligen Schrift alten
und neuen Testaments und zur Augsburgischen Konfession, fügte
aber hinzu: „Gleichwie die Heilige Schrift . . . die darinnen ge-
gründete evangelische Lehre nicht nur auf bloßes Wissen und
Disputieren weiset, sondern will die Wahrheit bis in den Tod
verantwortet haben, daß sie auch belebet werde: so glaube und
lehre ich, daß die Lehre Gottes unseres Heilandes oder das
Evangelium auch mit heiligem Leben müsse gezieret werden, und
daß der Welt Ruhm und das Maulgeschwätz vom Tempel, von
der Kirche, von der Lehre ohne rechtschaffene Buße und Bese-
rung nichts vor Gott gelte. . . . Und diese Lehre kann ja nicht
sektirisch, quakerisch, neuprophetisch, weigelianisch, schwenkfeldisch,
enthusiastisch oder wie es immer mag heißen, genannt werden; ist
es doch die Schrift selber und was die Kirche Gottes von alters
her, was die Alten, Augustinus, Bernhardus, Thomas von
Kempen und andere gottselige Lehrer mit Luthero gelehret,
nämlich kurz zu sprechen: daß wir Christo unserm einigen Haupt
und Erlöser in Lehre und Leben sollen folgen . . . Zwar die Welt
hat es ihre Zeit her so gemacht, daß, wer ihr gesagt hat: Du
mußt nicht allein recht lehren, sondern auch darnach leben, wider
denselben hat sie mit Wiedertäufer, Weigelianer usw. herum=

geworfen... Ich vernichte ja nicht das geschriebene oder gepredigte Wort und die Geheimnisse Gottes oder die heiligen Sacramente, ... treibe auch die Kindertaufe... Ich verneine ja nicht den obrigkeitlichen Stand, ... Hiermit hoffe ich, daß deutlich genug bekannt werde, was für einem Glauben ich beipflichte." Zum Schluß erklärt sich Fabricius bereit, ein Colloquium zu halten, wenn der Fürst das wünsche²²⁾.

Die evangelische Gemeinde Sulzbach stellte sich in einer Eingabe vor die Pfarrer gegen diese Vorwürfe und gab ihnen das Zeugnis reiner Lehre und reines Lebens, und der pfälzische Rat Paul Heigel fügte diesem Zeugnis noch hinzu, daß er, solange er im herzoglichen Dienste sei, wünsche, „dieser Pfarrer Seelenweide zu genießen“. Darüber hinaus versammelte der Herzog die Gemeinde, entband sie von ihrem Untertaneneide und forderte sie auf, frei heraus zu sagen, ob ihnen etwas bekannt sei, was die Pfarrer sich in Amt und Lehre hätten zu schulden kommen lassen. Außer einigen Belanglosigkeiten aus der Zeit des Amtsantritts, wie z. B. zu leises Sprechen, unbedeutende Änderungen der Liturgie fanden die Gemeindeglieder nichts zu erinnern. Ein Mann namens Schreiber erklärte außerdem, er möchte, daß der Katechismus häufiger besprochen, die Kinder aber mit den schweren Fragen verschont würden. Man triebe auch den Artikel von der Vollkommenheit zu stark, und Fabricius gebrauche bei der Absolution das Wort „verkündigen“ und nicht „erteilen“; er nehme also die von Gott den Priestern gegebene Gewalt der Sündenvergebung nicht für sich in Anspruch, wie er auch erklärt habe, daß er als Mensch keine Sünden vergeben könne. In diesen Punkten konnte der Herzog keine Veranlassung finden, gegen die Pfarrer einzuschreiten.

Auch die katholische Gemeinde wurde in gleicher Weise mit dem Rat der Stadt zusammengerufen, und der Herzog ließ ebenfalls die Untertanen sich frei über die 3 Männer äußern. Aber auch hier konnte nur Gutes über sie ausgesagt werden.

²²⁾ Die Verteidigungsschrift der 3 Pfarrer wurde 1662 in Nürnberg gedruckt.

So endete das Verfahren durch die kluge Behandlung durch den Herzog mit einer vollständigen Freisprechung der Pfarrer.

Ein schwerer Schicksalschlag traf Fabricius hier, er verlor seine Frau durch den Tod. Nun war eine reiche adelige Witwe von Fabricius' Lehre so beeindruckt, daß sie ihn gerne geheiratet hätte. Dieser war auf Anraten seines Freundes Brawe auch bereit dazu; als aber wieder sich die Schar seiner Feinde gegen ihn erhob und behauptete, das Geld der Witwe Locke den Pfarrer, da trat Fabricius von dem Plane zurück, um kein Argernis zu geben, und heiratete bald darauf wieder ein armes Mädchen.

In der Zwischenzeit hatte er auch Besuch von seinem Landsmann und Freunde, seinem späteren Biographen Hölterhoff. Und gegen das Ende seiner Sulzbacher Zeit kreuzte sich die Lebenslinie Fabricius' mit der eines ebenfalls von Helmont an den Sulzbacher Hof gezogenen Mannes, der die Stelle eines Hofrates und zeitweise des Kanzlers bekleidete, Christian Knorrs von Rosenroth, der genügend gekennzeichnet ist durch eins der schönsten Lieder unseres Gesangbuches: „Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte . . .“, das ganz aus der Zeit heraus geschaffen ist; der Dichter bringt hier seine 3 Grundprobleme Seele, Welt und Gottheit zu einander. In der evangelischen Christenheit hat das Lied eine große Verbreitung gefunden, gibt es doch in England allein über 14 Übersetzungen²³⁾.

Aber die Tage Fabricius' in Sulzbach waren gezählt. Noch ein anderer Besuch muß erwähnt werden, der des lutherischen Separatisten Joh. Georg Sichtel, der als 26jähriger Jüngling 1664 Fabricius besuchte und mit ihm innige Freundschaft schloß, wenn auch die Ansichten der beiden sicher nicht in allen Fällen übereinstimmten. Sichtels mystische Ansichten von der jungfräulichen Ehe mit der himmlischen Sophia, der Weisheit, hat Fabricius, der zweimal verheiratet war und mehrere Kinder hatte, nicht geteilt. Aber, so meint Goebel²⁴⁾, dieser Besuch habe wohl

²³⁾ Galeker S. 143.

²⁴⁾ Bd. 2 S. 507.

mit dazu beigetragen, daß es den Feinden Fabricius' doch gelang, ihn im April 1667 von Sulzbach zu vertreiben. Der Rat stellte dem Scheidenden ein ehrenvolles Entlassungsschreiben aus.

Fabricius begab sich nach Amsterdam, wo Gichtel ihn und den ebenfalls vertriebenen Charias aufnahm.

Nach einer nicht kontrollierten Behauptung Wülfraths in seiner Bibliotheca Marchica I. S. 343 soll Fabricius erster Pastor der lutherischen Gemeinde in New York 1669 gewesen sein. Er muß dann wieder nach Holland zurückgekehrt sein. Am 4. März 1673 ist er in Amsterdam in seinem selbst gemieteten Hause im Martelaer (Märtyrer) gestorben. Seinem Freunde Gichtel vertraute er sterbend seine Töchter an. Hölterhoff entsinnt sich des Todesdatums nicht genau; „so mir recht ist“, setzt er den Tod seines Freundes in das Jahr 1670. Auch läßt er den edlen Herzog Christian August sich an der Versorgung der Witwe und der Töchter beteiligen. Gichtel hatte, nach Goebel, keine Freude an seinen Pflegebefohlenen, sie hätten ihrem Wohltäter mit bitterem Undank gelohnt, sodaß er endlich froh gewesen wäre, sie los zu sein.

Ein eigenartiges, spannungsreiches Leben ist vor uns vorbeigezogen. Aus der Verwilderung und Verrohung des Krieges will Joh. Jak. Fabricius seine Gemeinde wieder zu lebendigem Tathristentum, seine Amtsbrüder und die Lehrer der Hochschule vom fruchtlosen Streiten ü b e r den Glauben z u m Glauben führen. Lehre und Leben des Christen sollen eine Einheit bilden. Seine Predigt und sein Leben finden Nachfolge bei den Armen; der Adel, der Reichtum, seine Amtsbrüder, die sich durch seine Schriften und Lehre angegriffen fühlen, bringen ihn zu Fall. So scheidet er aus Schwelm, aus Zwolle, aus Sulzbach, vielleicht auch aus New York. Sein Sturz wird aber befördert durch seine Eigenart, die nicht langsam wachsen läßt, was er gesät hat, sondern mit Heftigkeit Früchte sehen will. Sein Streben jedoch war gut und rein und ist nicht durch Eigennutz befleckt. Er ist zu tiefst durchdrungen von seiner Aufgabe und seiner Pflicht. Das macht ihn würdig, daß die Schwelmer Gemeinde sein Gedächtnis pflegt.